

Richard Schuberth
Vom Antisemitismus, der keiner sein will

Richard Schuberth, 1968 geboren, ist freier Autor und lebt in Wien. Er hat Romane, Essays, Kurzgeschichten, Aphorismen, Lyrik und Theaterstücke verfasst, außerdem wissenschaftliche Texte, Songs und gesellschaftskritische Satiren. Erhielt zahlreiche Auszeichnungen, u. a. 2021 den Theodor Kramer Preis. Zuletzt erschienen: »Lord Byron – der erste Anti-Byronist« und »Der Paketzusteller«.

Edition
TIAMAT

Deutsche Erstveröffentlichung
Herausgeber der Reihe Critica Diabolis:

Klaus Bittermann

1. Auflage: Berlin 2026

© Verlag Klaus Bittermann

Grimmstr. 26 – 10967 Berlin

Alle Rechte vorbehalten

www.edition-tiamat.de

mail@edition-tiamat.de

Buchcovergestaltung: Felder Kölnberlin Grafikdesign

Druck & Bindung: cpi books GmbH Leck

ISBN: 978-3-89320-339-0

Richard Schuberth

Vom Antisemitismus, der keiner sein will



Critica
Diabolis
350

Edition
TIAMAT

Inhalt

Eine Bringschuld – 7
Iron Dome gegen Kritik – 11
Sperrmüllsammlerdispute – 15
Israelkritisch – 18
Gamechanger Gazakrieg – die große Rehabilitation – 20
Von wegen Antisemitismus – 28
Fuchs und Bär oder was bisher geschah – 36
Der Fehdehandschuh – 53
Ausweichmanöver – 60
Die antiimperialistische Befreiung von German Guilt – 64
Notwendige Unterstellungen – 76
Das romantische Paradigma – 84
Ethnologen-Reminiszenzen – 89
Der Sozialismus des Herzens – 93
Und welchen Zionismus meint ihr jetzt? – 103
Die Kufiya – von der Beduinentracht zum Statement – 110
Ein paar Widersprüche des postkolonialen Denkens – 118
Onkel Rufus – 128
Rich Kids Save the World (from Israel) – 139
Die Revolte gegen die Realität – 151
Le grand quelque chose – das große Irgendetwas – 159

Auf der Suche nach der selfiegerechten Sache –	168
Stammeskriege –	176
Antisemitismus als Fake-Gucci-Gürtel –	180
Die Welt als Wille und Vorstellung –	184
Whataboutism –	191
Adipositas in Gaza – ein Frontbericht, Sommer 2025 –	194
Wer will glückliche Palästinenser? –	201
Der Verzweiflungs-Messer –	206
Weder Israelis noch Palästinenser sind Nazis –	212
Die Moralisierung des Bösen –	221
Wenn die Guten böse werden –	230
Schnetzeljagd im Unbewussten –	241
Genderfluide Pogrome –	247
Sunshine, Lollipops und Öko-Dschihad –	260
Leistungsschau der Antisemitismen –	271
Alle Flüsse fließen nach Israel –	278
Die Auflösung –	279
Epilog: Antisemitisches Karussell –	296
 Bibliografie –	301
Danksagung –	311

Eine Bringschuld

Das Vergessenwollen verlängert das Exil, und das
Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.

Jüdisches Sprichwort

Als sich Mitte der 1970er-Jahre der junge Henryk M. Broder mit der Möglichkeit eines linken Antisemitismus vertraut machte, mischte sich bei ihm ungläubiges Staunen mit dem Stolz des Entdeckers: »Heute muss ich zugeben, dass ich mir damals wie Marco Polo bei seiner ersten Indien-Reise vorkam. Ich war sicher, argumentatives Neuland betreten und ganz neue, noch nie gedachte Gedanken entwickelt zu haben. Diese fröhliche Unbefangenheit war eine Folge meines lückenhaften Wissens. Ich kannte damals die Arbeiten von Améry, Sartre und Poliakov, die sich mit dem eben von mir entdeckten Neuland befassten, kaum bis gar nicht und war deswegen unbelastet wie ein Bastler, dem zufällig eine Entdeckung gelingt, die leider schon andere vor ihm gemacht haben. Hätte ich damals gelesen, was ich inzwischen gelesen habe, ich hätte selber kein Wort zu diesem Thema geschrieben. Es wäre mir zu albern und anmaßend vorgekommen, mich zu Dingen zu äußern, zu denen Améry, Sartre und Poliakov schon so viel Kluges gesagt haben.«

Dieses Gefühl kenne ich gut. Und doch kann es recht erfrischend sein, wenn ahnungslose Bastler bereits Erfundenes wiedererfinden. Sogar didaktische Notwendigkeit und literarische Kunst zugleich kann es sein, Altbekanntes stets aufs Neue so zu sagen, als würde es zum ersten Mal gesagt. Den Eitlen erkennt man bloß an der Ignoranz gegenüber der Geschichte des Gesagten.

Es waren Essayisten wie der damals noch ziemlich sozialisti-

sche Broder sowie Wolfgang Pohrt und Eike Geisel, die in den späten 1980er Jahren die in Deutschland wichtigste linke Zeitschrift *konkret*, und vor allem ihren wortgewaltigen Chefredakteur Hermann L. Gremliza, von ihrem noch stramm antiimperialistischen und folglich antizionistischen Kurs abbrachten und für die Antisemitismustheorie in der Tradition der Kritischen Theorie öffneten. Das hatte eine Spaltung zur Folge, welche der Linken heute noch zur Ehre gereicht. Dass sich aus diesem Strang der eine oder andere Dogmatismus und Irrweg abspaltete, tat nichts zur Sache. Denn diese Pioniere kritischer Vernunft wussten noch gar nicht, dass sie *Antideutsche* waren.

Ich habe zwar wie Broder allen Ehrgeiz, längst Gesagtes, längst Gedachtes neu zu erfinden, kann mich aber leider nicht darauf ausreden, die Kritik des Antizionismus oder eines linken Antisemitismus nicht gekannt zu haben. Bis zum 7. Oktober 2023 weigerte ich mich, die linke Israelhetze als genuine Antisemitismus zu betrachten. Dabei war ich mit den Schriften der »2. Welle« linker Antizionismuskritik sozialisiert worden. Deren Vorgänger, die Texte von Améry, Landmann, Poliakov und Finkelkraut, nahm ich mit einigem Erstaunen erst später wahr.

Es gibt wohl kaum etwas, womit ich mich so intensiv auseinandergesetzt hatte, wie Antisemitismus. Und kaum ein Thema, zu dem ich mehr geschwiegen habe. Ich blieb ein Kiebitz, der das Minenfeld mied. War ich bloß ein Feigling oder in der permanenten Unentschlossenheit der Wahrheitssuche verloren? So richtig wollte ich nie Stellung beziehen. Und der »Nahost-Konflikt« wäre weniger vertrackt, wenn es mir mehr Menschen darin nachgemacht hätten. Was brauchte ich da meinen Senf dazugeben? Die sogenannten *Antideutschen* (ich begegnete diesem Begriff überhaupt erst, als das Bezeichnete längst gespalten und auseinandergebrochen war – in diesem Jahrtausend) beschäftigten sich mit nichts anderem, lieferten aber gute Analysen (so man darüber hinweg sah, dass einige von ihnen die zentrale Bedeutung des Antisemitismus als verzerrte Reaktion auf die kapitalistische Moderne sowie die Existenz Israels als Garant von Zivilisation nach dem Holocaust zu einem metaphysischen Prin-

zip erhoben, das alle anderen Belange zu dominieren habe und letztlich ihre eigenen Identitäten voll und exklusiv machte). Mit der israelkritischen Traditionslinke indes wollte ich paktfähig bleiben (so als hätte je irgendwer von denen einen Pakt mit mir gebraucht) und nicht wie so viele Adorniten die Kapitalismuskritik zugunsten von Israelsolidarität und Karrieren im bürgerlichen Mainstream aufgeben. So richtete ich es mir – österreichischer geht es nicht – bequem in der Äquidistanz ein, hielt es insgeheim mit den Antideutschen und schimpfte mit den Antiimps gegen diese. Mit dem beidseitig schlechten Ruf, von den Antiimps als Antideutscher verdächtigt zu werden und von diesen als unsicherer Kantonist, glaubte ich, mich aus der Schusslinie bugsiert und meine Ehre als Dialektiker und Humanist gerettet zu haben. Doch vielleicht war ich nur einer dieser Sowohl-als-auch-Relativisten, die mit ihren enervierenden Verweisen auf Ambivalenz ihre Denkfaul- als Weisheit auszugeben trachten.

Leider ist auch wahr, dass ich privat mehr nette Traditionslinke als Antideutsche traf. Aber das hat wahrscheinlich mit meinem persönlichen antiteutonischen Rassismus zu tun, denn lieber – call it Eigentlichkeit – zechte ich mit herzlichen linken Bauernschädeln als mit Frankfurter Umstandskrämern, wenngleich diese Roboter mit besseren Theorien programmiert waren als meine systematisch irrenden Bauern. Bei den Teutonen scheint es immer eher um die Sache zu gehen, sie ist es, die böses Blut macht. In Österreich hingegen ist es wie in allen zurückgebliebenen Gesellschaften verpönt, sich um einer Sache willen zu zanken. Ösis zanken sich, wie es sich gehört, aus Stumpfsinn, Minderwertigkeitsgefühlen oder zurückgewiesener Liebe. Man sollte den zivilisierenden Einfluss dieser vormodernen Mentalität nicht geringschätzen.

In sozialpolitischen Belangen vertraten die Linken grundvernünftige Positionen, erhoben gerechte Forderungen und lieferten gescheite Analysen. Ihr Israelding war der tote Winkel, um desentwillen mein antideutsches Über-Ich mich nicht nur zum Bruch, sondern zur Anklage drängte. Ich fand für diesen inneren Zwiespalt eine besonders überhebliche Lösung, wofür mich

meine Genossen und Genossinnen gewiss mehr gehasst hätten als für ein ehrliches Bekenntnis zum Zionismus: Ich beschloss, nicht mit ihnen zu brechen, aber über ihr Israelding mit pädagogischer Großzügigkeit hinwegzugehen wie über kleinere Jugenddelikte, denn woher sollten es diese wohlmeinenden und engagierten Menschen auch besser wissen, hatten sie doch in ihrem Dorf am Ende der Welt für ihre linke Bildung nichts als ihre Marx-Lesekreise, ihre handgedruckten trotzkistischen Flugzettel und die *Junge Welt* oder die deutsche Ausgabe des *Jacobin*-Magazins zur Verfügung. Doch dann übernahm die Identitätspolitik mit ihrer neuen Hautfarbenlehre, ihrer fantasievollen Islamexegese und ihren dekolonialen Schwundformen des alten *Thirduwldism* den Anti-Israel-Diskurs. Und dann kam der 7. Oktober.¹

Diese Texte sehe ich als Bringschuld. Nicht mich von der Linken zu distanzieren, sondern Ausstiegshilfen aus der Sackgasse falschen Linksseins anzubieten. Dafür bedarf es aber der Einsicht, sich in einer solchen zu befinden. Dazu wiederum bedarf es bei allen, die nicht überwiegend von irrationalen Impulsen getrieben sind, eines Verständnisses, was Antisemitismus überhaupt ist. Und das wiederum betrifft die vermeintlichen Antisemiten ebenso wie jene, die ihn diagnostizieren. Es betrifft vor allem mich, der sich schon öfter in seinem Leben eingebildet hat, es exakt zu wissen.

1 Vgl. Richard Schuberth: »Zittere, Zion!« In: *konkret* 11/23 und *Faust Kultur*, 6. 12. 2023.

Iron Dome gegen Kritik

»Braucht es eines besonderen soziologisch-politologischen Genies, sich deutlich zu machen, daß man mit Antizionismus dem Antisemitismus jenen kleinen Finger reicht, dem unweigerlich die ganze Hand nachfolgen muß? Ein Quentchen gesunden Menschenverstandes reicht wohl aus. Man kann sich nicht abfinden mit dem Gedanken, daß die Junglinke dieses Quentchen eingetauscht hat gegen unreflektierte dialektische Phraseologie und auf Stromlinie gebrachte Werwolfromantik.«

Jean Améry

Einem vorherrschenden Typus des Israelkritikers, der Israelkritikerin, zumeist Intellektuelle aus dem antiimperialistischen Spektrum, lässt sich Judenhass schwer nachweisen. Und auch der fachlichen Expertise seiner Parteinahme für die Palästinenser wird man mit dem psychologischen Fundus der Antisemitismustheorie nicht leicht beikommen. Diese Intellektuellen bleiben bei den Fakten. Und kennen die dreckigen Details der israelischen Besatzungspolitik ebenso wie alle Schattierungen des Rechtsrucks seit Camp David II, können den Namen jedes Dorfs aufsagen, in welchem 1948 und 1956 arabische Zivilisten getötet wurden, und verblüffen Diskussionsgegner ausnahmsweise auch mit nicht erfundenen araberfeindlichen Aussagen der Gründungsväter Israels. Anders als die palisolidarischen Zelothen, die auf den Straßen ihre Wut rausschreien, bleiben sie stets sachlich. Sie stellen das Existenzrecht Israels nicht infrage, fordern einen sofortigen Rückzug des Staats hinter die Grenzen von 1967 und verachten die Hamas und ihre Methoden, wiewohl sie Empathie für deren Unterstützung durch die verzweifelte Bevöl-

kerung bekunden. Schlauerweise berufen sie sich stets auf israelische Intellektuelle wie Illan Papé, Moshe Zuckerman, Tom Segev, Omer Bartov, Omri Boehm und Vertreter der israelischen Linken und sind Abonnenten der *Ha'aretz*. Der israelso-lidarischen Szene fühlen sie sich ethisch und intellektuell überlegen, halten diese entweder für geistesgestört, von einem historisierten NS-bezogenen Schuld fetisch getrübt, für Anhänger eines judaistischen Kulturalismus oder liberale Vertreter einer kapitalistischen Herrenmenschenmoral, denen das Leid verarmter und depravierter Menschen im Trikont, in Palästina speziell, egal ist. Sie glauben sich auf dem einzig vertretbaren Stand einer solidarischen Aufklärung, die sich ihren vermeintlich unideologischen Blick auf den Nahostkonflikt nicht durch historische Filter trüben lässt. Wenn sie besonders schlau sind, brüsten sie sich als einzig legitime Überwinder des Antisemitismus, weil sie – befreit von der Scheu der vererbten Schuld und dem kompensatorischen Kippen von Anti- in Philosemitismus – jüdischen Menschen vorurteilsfrei und nicht als Museumsstücken historischen Unrechts begegnen können und sich diese ohne die Hemmungen eines »Schuld-Philosemitismus« Chauvinisten und Unterdrücker zu nennen trauen, sofern sie sich wie solche gerieren. Für völlig bizarr halten sie somit den Vorwurf des Antisemitismus, der ihrer Auffassung nach dem Staat Israel als eine Art Iron Dome gegen die Kritik seiner Palästinenserpolitik und seines zionistischen Nationalismus dient.

Diesen Menschen denselben Antisemitismus vorzuwerfen wie Wienern des Jahres 1938, die mit grinsendem Behagen straßenputzenden Juden und Jüdinnen zusahen und Synagogen niederbrannten, wie den antisemitischen Demagogen des späten 19. Jahrhunderts oder mordenden Kosaken, ist eine Haltung, die als Ausdruck hilfloser Empörung verständlich sein mag, aber dem Objekt ihrer Kritik nicht gerecht wird. Und schlimmer: Sie enthistorisiert und mythisiert Antisemitismus als ein homogenes Phänomen, das angeblich seit der Antike als Pathologie der Geschichte anhängt.

Man kann auf der richtigen Seite stehen, ohne rechtzuhaben. Letzteres setzt selbstkritische Reflexion voraus. Auf der richtigen Seite mag man mit dem Antisemitismusvorwurf sein. Fraglich ist nur, welchen Begriff von Antisemitismus man hat. Muss man ihn definieren, findet man sich bald auf dünnem Eis wieder. Mit dem Vorwurf des Antisemitismus stößt man auch Menschen von sich, die nicht von unbewussten Pathologien befallen, sondern lediglich schlecht informiert sind und aufklärbar wären. Unmöglich, behaupten die Antisemitismusfahnder. Doch, entgegenge ich, ich bin ein Beispiel dafür!

Dabei wurde das Phänomen des linken Antisemitismus schon vor 55 Jahren mit entlarvender Klarheit erörtert. Doch für Jean Améry, der sich der Linken nahe fühlte, ohne ihre Katechismen zu teilen, war er ein Widerspruch in sich. Die Existenz eines linken Antisemitismus empörte ihn. Ebenso wie Israel als Hafen verfolgter Juden erhalten bleiben muss, müsse die Linke als Refugium, Experimentierlabor und Weltverbesserungsanstalt für eine kritische Vernunft bestehen bleiben, die sich nicht dem Status quo ergeben hat. Dennoch war Améry der wohl erste Intellektuelle, der mit dem Antizionismus ins Gericht ging. »Niemand fordert von der Jungen Linken«, schrieb er bereits 1969 im Aufsatz »Die Linke und der ›Zionismus‹«, »daß sie sich selbst in ihrem Bezuge zum ›Weltjudentum‹ definiere. Niemand – und am allerwenigsten ich selbst, der ich mir immer einbildete, ihr politisch nahe zu stehen – verlangt, sie solle im israelisch-arabischen Konflikt, einer historischen Tragödie ohne Beispiel, eine projüdische, beziehungsweise proisraelische Position beziehen. Es ist nur ein Minimum an gutem Willen und Gerechtigkeitssinn im politischen Urteil, das ich mir von ihr erbitte.«²

Zwei Jahre später veröffentlichte der sozialistische Schweizer Philosoph Michael Landmann mit *Das Israelpseudos der Pseudolinken* die wohl profundeste Kritik des linken Antizionismus.³

2 Améry 2005: 149 f.

3 In Frankreich legte zur selben Zeit (1969) der Historiker Léon Poliakov mit *De l'antisionisme à l'antisémitisme* (in deutscher Übersetzung 1992

Man weiß nicht, ob man verblüfft oder entsetzt sein soll über die Aktualität von sowohl Amérys als auch Landmanns Texten; verblüfft, weil beide das Phänomen nicht nur an seiner Wurzel erkannten, sondern so treffsicher analysiert haben, dass sich kaum etwas hinzufügen lässt; entsetzt darüber, wie wenig sich seither geändert hat.

Worin diese Pionierleistungen sich vom selbstgewissen Ton mancher antideutschen Beckmesser, die sich auf sie berufen mögen, wohltuend abheben, ist beider aufrichtiges Bedauern über eine Linke, die falsch abgebogen ist. Heute ist deren Verhältnis zur prozionistischen Linken vergiftet und hasserfüllt. Von ihr lassen sich die Antizionisten nichts mehr sagen. Auch ich kann der Debatte bloß Ergänzungen beisteuern. Doch würde ich Israelkritiker zur Lektüre Landmanns und Amérys verdonnern, denen sie im Vergleich zu uns »Sektierern« den Respekt wohl nicht verweigern können. Beinahe alles, was auch heute dazu zu sagen wäre, wurde von ihnen gesagt, bloß hat sich der Kontext nur minimal hin zu einem identitätspolitischen, postkolonialen Fokus verschoben. Die Argumente respektive Ressentiments gegen Israel blieben die gleichen. Wer sich von der ethischen und argumentativen Souveränität Amérys und Landmanns nicht zur Einsicht rufen lässt, der wird eine solche nicht mehr erlangen. So ruhig und klar und verständnisvoll wird die Neue Linke ab 1968 jedenfalls nie wieder erklärt bekommen, wo bei ihr der antisemitische Wurm drin ist oder sein könnte.

im ça ira Verlag erschienen) ein Werk vor, das sich gleichfalls eingehend mit dem linken Antizionismus seiner Zeit befasst. Ein weiteres Pionierwerk aus Frankreich, das auch kritisch die Rolle der Linken beleuchtet, ist Alain Finkelkrauts 1982 publiziertes Buch *L'Avenir d'une négation. Réflexions sur la question du génocide* (2024 in der Übersetzung von Christoph Hesse bei ça ira erschienen).